



# PREDIGT

## Gottes Wort für dein Leben

19.06.2016

### Predigt zur Erntebitte: Das Jahr ohne Sommer

"Ständig Regen, sintflutartig, wie wir ihn nie zuvor gesehen haben, gefolgt von Hagelstürmen" sagt einer. Eine englische Reisende hält nach ihrer Reise durch Deutschland fest: "Wie kalt und trist ist doch dieses weite Deutschland!"

Der April war schon so kalt wie noch nie. Im Mai kam ein Gewitter nach dem Anderen, zwischendurch schüttete es aus Kübeln, fast jeden Tag. Dann natürlich Überschwemmungen ohne Pause. Und so ging es weiter: Graupel- und Schneeschauer im Juni, Schneefall im Flachland Ende Juni und auf der schwäbischen Alb sogar noch am 31. Juli. Die Böden waren vereist im August.

Wenn ich vom Juli und August rede merken sie: Das ist nicht die Prognose für 2016. Diese Beschreibungen des Wetters gehören zum Sommer von vor genau 200 Jahren. Das Jahr 1816 ging in die Geschichte ein als „das Jahr ohne Sommer“. Man nennt es bis heute so. Im Volksmund nannte man es „Achtzehnhundertunderfrozen“. Damals breitete sich Kälte und Frost über ganz Europa und Teile Nordamerikas aus. Der Grund war ein Jahr zuvor schon passiert: Im April 1815 war auf der Insel Sumbawa, östlich von Java in Indonesien, der Vulkan Tambora explodiert und schleuderte dabei glühende Asche bis in eine Höhe von 50 km. Der Vulkan, der mit seinen 4000 m einst zu den höchsten der Welt gezählt hatte, schrumpfte auf 2853 m: Über 1000 m weggesprengt.

Das Unglück kam zur Unzeit, denn Europa war von den Kriegen völlig aufgerieben. Seit der Revolution in Frankreich war 25 Jahre Unsicherheit das prägende Gefühl in Europa. 1815 kam Ruhe und dann ein Jahr später das Jahr ohne Sommer. Das war dramatisch, besonders hier in Süddeutschland. Hier hat die Kälte am heftigsten zugeschlagen. Nachdem schon die Jahre zuvor von schlechten Erträgen geprägt waren, kam es 1816 zu Missernten, wie es sie seit Menschengedenken nicht gegeben hatte. Die Flüsse traten über die Ufer und setzten Ackerland unter Wasser. Die Felder abseits großer Wasserläufe wurden vom permanenten Niederschlag geschädigt und dort, wo die Äcker halbwegs trocken blieben, fror die Kälte die Ernte ein.

Halb Europa ging das Essen aus, dazu kamen die Seuchen: Typhus und Cholera. Der Getreidepreis explodierte, und viele unserer Vorfahren wanderten aus Süddeutschland aus: In die USA, oder nach Südosteuropa, nach Bessarabien etwa. Insbesondere aus Württemberg, wo 1816 das Auswanderungsverbot aufgehoben worden war zog man in die Fremde, um dem Hunger zu entkommen.

**Wegen einer Hungersnot war auch Noomi geflohen.** Sie war eigentlich in Bethlehem zu Hause, ging dann aber mit ihrem Mann Elimelech nach Moab. Als Flüchtlinge und Fremde waren sie im Nachbarland. Dort haben sie die Zeit durchgestanden, ihre beiden Söhne haben Frauen gefunden. Doch dann starb Elimelech, später auch die beiden Söhne. Noomi erlebte viel Leid. Nun kehrte sie zusammen mit einer ihrer Schwiegertöchter, Ruth, zurück in die Heimat nach Bethlehem.

Und dort gibt es mittlerweile wieder etwas zu ernten, doch als zwei Witwen haben Noomi und Ruth niemand, der sie versorgt. Sozialhilfe gibt es nicht, deshalb müssen sie betteln. Ruth wird initiativ und will Getreide aufsammeln, das bei der Ernte auf den Feldern liegengeblieben ist. Und so geht sie jeden Tag auf ein anderes Feld, den Erntearbeitern hinterher. Das ist kein Zuckerschlecken. Manchmal werden die Frauen von den Arbeitern belästigt oder von denen, die höher gestellt sind, verachtet. Von Resten leben die zwei. Ansprüche stellen können sie nicht, aber sie sind zufrieden mit dem, was für sie übrig bleibt.

Man sollte meinen, das ist weit weg von unserer Realität, aber auch in Deutschland heute, wo alles so gut geregelt scheint, gibt es Menschen, die von den Resten der Anderen leben. Von unseren Resten. Das wäre an sich kein Problem, denn die Lebensmittelreste der Deutschen sind so üppig wie nirgends sonst. Aber es ist rechtlich äußerst schwierig. Um die Preise hoch zu halten ist es verboten, einfach die Reste umsonst zu bekommen. Selbst wenn ein Lebensmittelverkäufer es gerne abgeben möchte, kann er das nicht so einfach tun.

Das ist verrückt und auch ärgerlich, denn dadurch wird erschwert, dass Menschen Notleidenden auf einfache Weise helfen können. Wie gut, dass Ruth damals in Bethlehem nicht verboten wird, von dem zu leben, was der Überfluss Anderer übrig lässt. Da gibt es noch keine EU-Gesetze, keine Vernichtung von Überproduktion, nicht der Preis bestimmt die Produktionsmengen, sondern was der Boden hergibt!

Und so kommt es, dass sie eines Tages auf dem Feld von Boas Ähren aufliest. Ich lese mal, wie diese Ernteszene in Rut 2 beschrieben ist: Rut 2,8-19

**<sup>8</sup> Da sagte Boas zu Ruth: "Ich mache dir einen Vorschlag: Du brauchst nicht auf ein anderes Feld zum Ährenlesen zu gehen; bleib hier bei meinen Mägden, <sup>9</sup> die die Garben binden! Sammle immer dort, wo die Arbeiter gerade das Korn abmähen. Ich habe ihnen verboten, dich zu belästigen. Wenn du Durst hast, dann geh ruhig zu den Krügen dort, und trink von dem Wasser, das meine Männer geschöpft haben!" <sup>10</sup> Da warf Ruth sich vor ihm nieder und fragte: "Womit habe ich das verdient? Warum beachtest du mich, obwohl ich eine Ausländerin bin?" <sup>11</sup> Boas antwortete: "Man hat mir berichtet, wie du seit dem Tod deines Mannes deiner Schwiegermutter beigestanden hast. Deine Eltern und dein Land hast du verlassen und dich einem Volk angeschlossen, das du vorher nicht gekannt hast. <sup>12</sup> Du bist zum Herrn, dem Gott Israels, gekommen, um bei ihm Schutz und Zuflucht zu finden. Möge er alle deine Taten reich belohnen!" <sup>13</sup> Da sagte sie: "Mein Herr, ich danke dir für deine große Freundlichkeit! Deine Worte geben mir Mut und Hoffnung. Du schenkst mir deine Gunst, obwohl ich doch viel geringer als deine Mägde bin."**

**<sup>14</sup> Als es Zeit zum Essen war, rief Boas Ruth zu sich. "Komm hierher, und iss etwas Brot!", forderte er sie auf. "Du kannst es auch in den Weinessig tunken." Ruth setzte sich zu seinen Leuten, und Boas reichte ihr geröstete Getreidekörner. So konnte sie sich satt essen und behielt sogar noch etwas übrig. <sup>15</sup> Als sie aufstand, um weiterzuarbeiten, befahl Boas seinen Männern: "Lasst sie auch dort sammeln, wo die Garben noch nicht weggeräumt sind, und macht ihr deshalb keine Vorwürfe! <sup>16</sup> Zieht immer wieder Ähren aus den Bündeln heraus, und lasst sie dort für sie liegen. Kein böses Wort soll sie von euch hören!" <sup>17</sup> Bis zum Abend arbeitete Ruth auf dem Feld. Als sie die Ähren ausklopfte, hatte sie etwa 15 Kilogramm Gerste beisammen. <sup>18</sup> Sie brachte das Getreide nach Hause und zeigte es ihrer Schwiegermutter. Dann gab sie ihr die gerösteten Körner, die sie vom Mittagessen übrig behalten hatte. <sup>19</sup> "Wo hast du nur so viel sammeln können?", fragte Noomi. "Erzähl mir, wo du gewesen bist. Gott segne den, der so freundlich zu dir war!" Ruth berichtete: "Der Mann, der mich auf sein Feld gelassen hat, hieß Boas."**

Bei dieser Erntegeschichte steht nicht nur der möglichst maximale Profit im Vordergrund. Nicht das optimale Ernteergebnis. Ganz im Gegenteil, hier sagt der Chef sogar, dass die Arbeiter absichtlich etwas fallen lassen sollen. Es ist **eine Erntegeschichte, in der die Nächstenliebe eine entscheidende Rolle spielt.**

Sogar an den Tisch der Arbeiter lädt er Ruth zum Vesper ein. Boas erhebt die Bettlerin aus dem Ausland in einen höheren sozialen Status. Er nimmt sie einfach mit an den Tisch und spendiert ihr etwas zu essen. Boas kann das tun, denn er hat genug. Er kann von seinem Überfluss abgeben, kann Rut und Noomi helfen, dass sie über die Runden kommen und nicht hungern müssen.

Diese schöne Geschichte, die zeigt, dass Ernte und das soziale Miteinander zusammengehören, ist nur möglich, weil Boas großzügig war. Er hatte ja in der Hungersnot einige Jahre zuvor erlebt, dass es auch ihm ganz schnell mal ganz schlecht gehen kann. Ein ängstlicher Feldbesitzer hätte nichts abgegeben, sondern hätte auf Vorrat alles eingesammelt. Auf Nummer sicher gehen. Wer weiß schon wie das nächste Jahr wird? Aber Boas ist großzügig und das hat auch was mit der Ernte zu tun. ⇒ **Boas weiß, dass Gott es ist, der ihn mit den Erntegaben beschenkt. Weil er sich von Gott versorgt weiß kann er selber großzügig zu Rut und Noomi sein.**

Wir werden auch von Gott reich beschenkt. Und ich hoffe, dass wir in der Erntezeit nicht nur das Einfahren, sondern auch das Abgeben wieder neu entdecken. Großzügigkeit ist unsere Aufgabe – man könnte sagen unsere soziale Verantwortung-, weil Gott uns mehr gibt als wir selbst brauchen. In der Ernte sieht man das ganz deutlich, wie man von Gott beschenkt ist, aber auch beim Blick auf das Konto oder in den Geldbeutel merken viele von uns, dass genug da ist, um Großzügigkeit üben zu können. Denn das bringt uns einander näher. So wie es bei Rut und Boas war.

Er hat ihr das Arbeiten nicht abgenommen: Bücken musste sie sich selbst auch weiterhin und sie lief den Erntearbeitern hinterher, aber Boas hat dafür gesorgt, dass Rut und Noomi genug haben, um nicht hungern zu müssen. Und er hat sie nicht von oben herab betrachtet, nicht verächtlich angeschaut, sondern er hat sie an seinen Tisch geholt. Hat Gemeinschaft geschaffen. Hat nachhaltig geholfen und ihre Situation stabilisiert.

Und im Jahr ohne Sommer war erstaunlicherweise auch das ein Effekt: Der wetterbedingte Horror des Jahres 1816 war im Rückblick kein verlorenes Jahr, sondern es hatte bei uns tiefgreifende Konsequenzen, die bis heute wirken: Der Chemiker Justus von Liebig, wies damals den Zusammenhang von Stickstoff, Phosphaten und Pflanzenwachstum nach und entwickelte einige Jahre später den ersten Kunstdünger. In einigen deutschen Städten wie Düsseldorf und Frankfurt gründeten reiche Bürger so genannte "Kornvereine". Das waren Wohltätigkeitsvereine, die Getreide importieren und die Grundversorgung der Armen mit Brot sicherstellen sollen. Im stark betroffenen Württemberg initiierte König Wilhelm I. die Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins, dessen Centralstelle ab 1818 jährlich ein landwirtschaftliches Fest mit Wettbewerben veranstaltete, das heutige Cannstatter Volksfest. Seine Gattin Katharina plante und leitete den Wohltätigkeitsverein, der Funktionen vergleichbar einer innerstaatlichen Entwicklungshilfe, außerdem der Hunger- und Katastrophenhilfe, übernahm und durch den wiederum 1818 die Württembergische Sparkasse gegründet wurde. Ebenfalls 1818 gründete Wilhelm eine landwirtschaftliche Unterrichts-, Versuchs- und Musteranstalt, das ist die heutige Universität Hohenheim.

Im badischen Karlsruhe – einer Stadt mit einem ganz besonders extremen Temperatursturz – beflügelte die Wetterkatastrophe den Erfindergeist. Weil es wenig Futter auch für die Tiere gibt sterben die Pferde. Deshalb sieht sich Karl Freiherr Drais gezwungen, eine neue Form der Fortbewegung zu konzipieren. Im folgenden Jahr meldet er seine "Laufmaschine" zum Patent an, ein zweirädriges Gefährt, aus dem sich später das Fahrrad entwickeln wird.

In Bayern blüht die bislang vom Freistaat unterdrückte Volksfrömmigkeit wieder auf. In Scharen pilgerten die Leute nach Altötting, und Bittgottesdienste für eine gute Ernte wurden nun sogar von der Obrigkeit angeordnet. Es gab eine

regelrechte Hinwendung zu Gott – staatlich organisiert - durch die Erntebittgottesdienste, die man danach viel mehr und bewusster gefeiert hat.

Liebe Gemeinde,

Ernten dürfen heißt von Gott beschenkt zu werden. Ernten kann uns näher zu einander bringen, wenn wir Großzügigkeit darin finden. Und es kann uns vor allem näher zu Gott bringen.

Es ist regnerisch, ja. Es ist kalt und mit Sicherheit nicht optimal. Wir hoffen nicht darauf, dass 2016 auch ein Jahr ohne Sommer wird. Und doch gehen wir in diese Erntezeit mit der Bitte an Gott, dass er uns genug schenkt. So genug, dass wir auch Anderen abgeben können und einander näher kommen.

Amen.